Unter egyptischer Sonne.

Roman aus der Gegenwart von **Katharina Zittelmann.**

(4. Fortsetzung.)

Die Heirathsfrage war es, die große offene Lebensfrage, die in ihm nach Antwort drängte. Er war achtundzwanzig Jahre alt, hatte sein Staatsexamen bestanden und sichere Aussicht, nach seiner Rückkehr sogleich bei der Regierung in Stettin angestellt und alsbald zum Landrath des Kreises ernannt zu werden, in dem sein Gut lag. Es war nicht schuldenfrei. das Gut, und die Lage der Landwirthschaft verschlechterte sich von Jahr zu Jahr. Freilich, Sorgen hatte er sich bisher nicht zu machen gebraucht; seine Mutter hatte ihm stets so viel Geld gegeben, wie er verlangt, und gespart hatte er gerade nicht. Er war ja der einzige Erbe, und die Mutter war eine so vorzügliche Rechnerin! Aber viel war nicht hineingesteckt worden in die heimische Erde. Dazu hatte es nicht gereicht. Und das Vorwerk, das an Berkwitz grenzte und das dem widerwärtigen Spekulanten Nathanson in die Hände gefallen war, weil seine Mutter die Kaufsumme dafür nicht riskiren wollte, das mußte schließlich erworben werden. War er erst Landrath, er duldete sicher den Wucherer nicht neben sich. Summa summarum: er konnte eine reiche Frau gebrauchen. Reichthum schändet doch schließlich nicht. Er konnte sich dann auch Reitpferde halten, wozu ihm jetzt immer die Mittel fehlten. Und wie unendlich würde seine Mutter sich freuen, wenn er ihr eine Schwiegertochter in's Haus brächte! Sie wünschte es ja sehnlich, daß er heirathe, träumte jetzt schon immer von den Enkeln. Es war am Ende auch Zeit, solide zu werden! Dies Herumsitzen in den Kneipen war wirklich recht öde, und viel Geist ward nicht verzapft dabei. Und dann die Gesellschaften! Als Referendar in Potsdam hatte er sie ausgekostet, dort und in Berlin. Er hatte sich meist recht gut unterhalten. Wie kam's nur, daß von hier aus betrachtet, ihn ein gelinder Schauer erfaßte, nur daran zu denken? „Vanity Fair", der Markt der Eitelkeiten! Schon wieder kam ihm der Ausdruck in den Sinn. Es war doch entsetzlich hohl, einförmig, oberflächlich, dies Gesellschaftstreiben. Das war doch nicht das, was sich des Lebens verlohnte? Leben ist doch etwas Anderes, viel Schöneres und Tieferes. Die Welt war da so eng und hier so weit, so unbegrenzt. Und wenn er eine Frau aus dieser weiten Welt heimbrachte, das war doch schon ein Gewinn, führte frische Luft in die sterilen Salons. Und Geld hatte ja Daisy und ein Schloß in Irland, und von vornehmer Familie und schön war sie und lieb! Dazu ein gutes Geschöpf und daß sie ihn gern hatte, daß er nur die Hand nach ihr auszustrecken brauche, das war ja klar. Darum gerade mußte er sich in Acht nehmen. Das Flirten gestern war etwas weit gegangen, und wenn sie ihm nun gar englische Stunden gab — er mußte mit sich in's Reine kommen, sonst vergaß er sich einmal. Er war ja nicht von Stein, und einer so bestrickenden Person gegenüber, die noch dazu Wittwe war — — — welch' ein Aufsehen sie erregen würde, wenn er sie in Deutschland vorstellte! Aber sie paßte doch nur auf die ganz großen Feste, auf die Diners und Bälle. Für die Berliner Abendgesellschaften, die Herren hier Bier trinkend und wie Schornsteine rauchend, die Damen dort von Dienstmädchen, Kindern, Toiletten redend — nein, dahin paßte sie nicht. Wie er nur wieder auf die verwünschten Gesellschaften kam? Was gingen die ihn an? — Er heirathete doch nicht, um in Gesellschaft zu gehen! — Daisy würde das aber verlangen! Sie war eine Gesellschaftsdame; ob sie auf dem Lande, allein mit ihm, sich und ihn nicht langweilen würde?

In alle Zweifel zurückgestürzt, gab Harald dem armen Bismarck die Sporen, daß der einen erschreckten Satz machte. Am Ende der Straße und seitwärts durch eine Lücke im Gezweig erblickte er, klein und noch fern, die Dreiecke der Pyramiden. Sie enttäuschten ihn; er begriff nicht, was man von ihrer Größe fabelte. Und, seinen Gedankengang wieder aufnehmend, ritt er, die Pyramiden vergessend, weiter. Die Stille um ihn her, der lange, einsame Ritt thaten ihm wohl. Seit er den Fuß auf Egyptens Boden gesetzt war er ja kaum zu sich selbst gekommen. Was er sah und hörte, war so reich und schön und beispiellos interessant, daß er gar nicht Zeit fand, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Er nahm nur in sich auf mit allen Sinnen, bestrebt, ja gezwungen, zu erfassen und zu verstehen, was sich ihm bot.

„Aber das Interessanteste bleibt Einem doch immer das eigene liebe Ich," sprach er vor sich hin, — „das eigene Ich in wechselnder Beleuchtung. Mir gibt die egyptische Sonne ganz neue Aufschlüsse über mich selbst, das steht fest. Also die Gesellschaftsdame, für die ich stets eine so große Vorliebe gehegt, ist mir zweifelhaft geworden! Sollte das an der scheuen, dunkeläugigen Millionärin liegen, für die der Vater einen Baron sucht?"

Ihr Bild hatte sich ihm merkwürdig nachhaltig eingeprägt, ihr Spiel, ihre wunderbar melodiöse Stimme, ihre Erscheinung in dem einfachen Kleide — er sah und hörte Alles wieder vor sich, erlebte die Scene von gestern von Neuem. Sehr sympathisch war ihm ihr Antlitz nicht; es war zu energisch, zu stolz für seinen Geschmack, nur in den Augen lag Weichheit. Aber Leidenschaft besaß sie! Wo die einmal liebte, da liebte sie ganz! Es war Natur in ihr, Race — —sie glich einem ungezähmten jungen Berberroß, das, eingefangen, traurig im Stalle den Kopf hängen läßt. Es kam nur darauf an, es richtig zu ziehen, seine Eigenschaften zu entwickeln. Das wäre schon eine Aufgabe.

Aber eine Frau aus einer Emporkömmlingsfamilie nehmen? Den Stammbaum verunzieren durch die Heirath mit der Tochter eines Abenteurers? Gleich die Million den Nachtheil aus? Und solch' ein Schwiegervater dazu! — Der war freilich fern, sehr fern, würde ihm kaum beschwerlich fallen, und allzu häufige Besuche in der Nähe von St. Louis waren ja auch ausgeschlossen; daraufhin konnte er's wagen! — — Ob sie seiner Mutter zusagen würde? Mehr vielleicht mit ihrer Schlichtheit als die Andere. Freilich, deren Liebenswürdigkeit würde auch seine Mutter nicht lange widerstehen. Aber die Kleine würde sich den Teufel daran kehren, ob sie gefiel oder nicht; die würde seine gute Mutter lieben, weil sie seine Mutter war, und wo Liebe ist, da —

Harald lachte über sich selbst. Begann er über Liebe zu philosophiren? Hatte er sich jemals früher den Kopf darüber zerbrochen? Was war denn plötzlich in ihn gefahren, daß ihm „das Herz so sehnsüchtig wuchs"? — Er wollte doch den Ball im Gezireh-Hotel morgen besuchen — — —

Nun war es aber Zeit, daß er sich mit den Pyramiden beschäftigte. Da lagen sie ja, gerade vor ihm! Donnerwetter! Von Nahem sahen die Dinger doch anders aus! Er hielt fast erschrocken den Esel an, als er jetzt unter den Bäumen des in die Wüste auslaufenden und bergan auf das Plateau führenden Weges hinauskam, und starrte zu den Kolossen auf, die sich erst hier seinem erstaunten Blick in ihrer Riesengröße offenbarten. Scharf zeichneten sich die drei hintereinander geschobenen Dreiecke gegen den dunkelblauen Himmel ab; das erste aber, das größte, die Cheopspyramide, thronte wie ein Herrscher über den anderen und ihm zu Füßen dehnte sich hier das wunderschöne, lebensvolle Nilland, dort die todte, feindliche Wüste. An ihrem Rande, unten, wo die grüne Ebene abschließt, hatte sich das Hotel Mena House angesiedelt, das seinen Gästen, den armen Kranken, die in der Wüstenluft gesunden wollten, als tägliche Kost diese Denkmäler einer uralten Vergangenheit vorsetzte, als wolle es sie trösten über die Vergänglichkeit des Staubes mit der Unvergänglichkeit des Menschheitsgeistes, der aus diesen Steinen sprach.

Harald ritt langsam bergan und fand sich, als er den Fuß der Pyramiden erreicht hatte, auf einem Plateau, auf dem er in weitem Kreise Steinhaufen, Ueberreste kleiner, unvollendet gebliebener oder zerstörter Bauten erblickte. Es war noch nicht acht Uhr, und Alles war noch still und einsam. Nur eine einzige Gestalt erblickte er in der Ferne. So stieg er vom Esel, wies Hassan an, zu warten, und begann eben seinen Spaziergang, als sich aus den niedrigen Hütten des Dörfchens, das sich einige Hundert Schritte entfernt angesiedelt hatte, ein weißer Menschenhaufe auf ihn zu ergoß. Die Beduinen, denen die Hütung der Bauwerke und die Führung der Fremden anvertraut ist, waren es, ihr Anführer, der Sheky, in ihrer Mitte, und wie eine Schar hungriger Raubvögel stürzten sie sich auf ihn, den ersten Fremden, als auf eine willkommene Beute. Ihr Schreien, Feilschen, Fordern, Handeln prallte jedoch an der Ruhe des deutschen Hühnen ab, der, auf diese Scene vorbereitet, sich von oben herab die dunkle, gestikulirende, aufgeregte Gesellschaft gelassen ansah und sein Angebot, die Taxe und nicht einen Pfennig mehr für die Führer zahlen zu wollen, wiederholte. Endlich ergaben sich die Araber darein, nicht mehr herausschlagen zu können, und Harald machte sich, von zwei Führern geleitet, auf, um die große Pyramide zu besteigen. Die beiden Weißbemäntelten, die bald heraus hatten, daß er ein Deutscher sei, belästigten ihn nicht nur durch eingelernte Berliner Redensarten, sondern auch dadurch, daß sie seine Arme ergriffen und ihn wie ein Opferlamm schleppten, während er doch für die ersten zehn Minuten, auf schmalem, aber gefahrlosem Fußpfade bergan steigend, ihrer Hülfe gar nicht bedurfte. Sehr unsanft mußte er sich der Zudringlichen erwehren. Als indeß die Kletterei begann und es über meterhohe Quadern aufwärts klimmen hieß, mußte er sich schon ihre Dienste gefallen lassen.

In immer wachsendem Staunen, wachsender Ehrfurcht schaute Harald an dem Bau empor, der ihm nun in der That wie ein Wunder erschien. Diese Quadern waren wirklich für die Ewigkeit gefügt. Alles, was er seit seiner Kindheit über die Pyramiden gehört und gelesen, fiel ihm ein und schien ihm unzulänglich diesen steinernen Räthseln gegenüber, denen selbst die furchtbaren Erdbeben, die Egypten verwüstet, nichts anzuhaben vermocht hatten. War ihnen doch die einzige Unbill, die ihnen geschehen, von Menschenhand zugefügt worden! Man hatte sich im zwölften Jahrhundert daran gemacht, sie abzureißen, um sie als Steinbrüche für Kairo, die neue Residenz der glänzenden Khalifen, zu benutzen. Allein sie leisteten dem Unverstand und Vandalismus Widerstand. Nach acht Monaten der mühevollsten Arbeit mußte man das Vernichtungswerk aufgeben. Nur der äußerste Mantel, der eine glatt polirte Fläche gebildet hatte, war gefallen. Diesem Umstande verdankte Harald jetzt das Vergnügen, die stufenweise übereinander geschichteten Steine als Treppen benutzen und auf ihnen den Gipfel erklimmen zu können. Das Vergnügen erschien ihm jedoch in diesem Augenblick mäßig; denn selbst ihn, der's doch wahrlich an Körperkraft und Gewandtheit mit Jedermann aufnehmen konnte, kostete jeder Schritt hinauf Mühe und Anstrengung, und er lernte die Hilfe seiner Führer schätzen, die schiebend, stoßend, hebend, reißend, ihre Knie als Stufe unter seinen Fuß stellend, ihm empor halfen. Die Erde schien unter ihm versunken, der Gipfel in unerreichbare Ferne entwichen. Und er schwebte da zwischen Himmel und Erde, verloren in der großen Einsamkeit der Steinmassen, wie ein winziges Atom. Wären nicht die lachenden, schwatzenden Wüstensöhne neben ihm gewesen, es hätte ihn doch vielleicht ein Schwindel gepackt.

Eine halbe Stunde beinahe verging, ehe er den Gipfel erreichte. Und nun athmete er erleichtert auf, als er den zehn Meter breiten Raum betrat, auf dem unter einer Fahnenstange eine Bank zum Sitzen einlud.

Merkwürdig, daß man das Fehlen der obersten Spitze von unten und von ferne nicht bemerken konnte! War sie zerstört oder hatte sie nie existirt? Wer ergründete das? Jedenfalls kam es dem Besucher zu Gute, daß sich an ihrer Stelle eine Plattform befand, auf der er sich ohne Gefahr bewegen und Umschau halten konnte.

Welch' eine Aussicht bot sich ihm hier! Vor ihm und hinter ihm und zur Linken dehnte sich unermeßlich die gelbe Wüste, durch die fern eine Karawane von Kameelen hinzog. Von Osten her streckte die Nilebene Palmenwälder wie grüne Hände aus, und grüßend lachte es empor, das ernteschwere Land, vom heiligen Strom durchschnitten, vom Bergzuge des Mokatam begrenzt. Und in der Ferne die schimmernde Stadt mit ihren zahllosen Minaretten, ihren Moscheen, deren goldene Kuppeln in der Sonne glänzten, ihren Palästen und Villen und der Festung auf der Höhe. Wie groß und feierlich war das Bild, wie ernst und erhaben — und doch so voll von lachender Schönheit und Poesie. Die biblischen Geschichten, die er in der Kinderzeit gelernt, wurden in Harald's Erinnerung wach, alle die Märchen, die seine Phantasie in das Morgenland entführt. War es denn Wirklichkeit, daß er hier oben stand auf dem Kornspeicher des Joseph, wie die Sage die große Pyramide nannte? Träumte er nicht? Der tiefblaue Himmel, der sich über ihm wölbte, war derselbe, der sein väterliches Dach überspannte? Diese Sonne, heiß und feurig, strahlte auch dort über Berg und Flur? Und ihm, ihm war es gegönnt, das Wunderland zu schauen? Um welches Verdienstes willen? Was war er, daß ihm solche Gnade widerfuhr? — Er fühlte sich tief ergriffen und hätte doch seiner Bewegung keine Worte zu leihen vermocht. Eine Fluth unklarer Gefühle durchwogte ihn; ihm war, als habe er einen Höhepunkt des Daseins erreicht, als müsse diese Stunde entscheidend sein für sein ganzes Leben, als hätten höhere Mächte ihn hierher geführt, und er müßte nun verwandelt zurückkehren zur Erde.

Ganz in diese mystische Stimmung verloren, merkte er nicht, daß es um ihn her laut geworden war und wandte erst den Blick, als wenige Schritte von ihm eine junge Dame auftauchte, die, ohne ihn zu beachten, mit entzückten Augen hinausschaute. Er sah eine mittelgroße, zarte Gestalt in kurzgeschürztem grauen Reisekleid und heller Blouse, einen sehr einfachen Strohhut, unter dem zerzaustes hellbraunes Haar sich hervorstahl, auf dem Kopf. Das feine Gesicht war erhitzt und sehr mager, der Mund etwas groß. Er schätzte sie auf zwei- oder dreiundzwanzig Jahre. Eine Schönheit war sie keineswegs; und doch hing sein Auge wie gebannt an ihr; er sah nicht die Aussicht, er sah nur sie. Er dachte auch gar nicht daran, daß sein Anstarren unpassend sei, sie in Verlegenheit setzen müsse, und daß sie allein hier oben stehe und deshalb auf doppelte Zurückhaltung und Ritterlichkeit Anspruch machen könne. Alle die gesellschaftlichen Rücksichten und Bedenken, die einen so großen Theil seines Wesens ausmachten, existirten plötzlich für ihn nicht mehr. Er warf sie ab wie lästigen Plunder. Hatte ihn der Ort, auf dem er sich befand, hellseherisch gemacht? Er wußte mit zweifelloser Gewißheit, daß dies Mädchen da eine Seele habe, so groß und so gut, — wie —? — ja wie? — wie Gott die Menschen gewollt. Er wußte, daß sie sein Schicksal sei, und er sie lieben müsse, hier und dort, in Zeit und Ewigkeit — — Und als sie ihm nun das Antlitz zukehrte, magnetisch angezogen von seinem Blick, da schaute er in ein paar dunkelgraue, feucht schimmernde Augen, die er festhielt, sie mochten wollen oder nicht. Ganz bleich wandte sie sich endlich mit Aufbietung aller Willenskraft ab.

Sie war jetzt sehr beunruhigt, er sah, wie das Blut in ihre Wangen kam und ging; sie regten sich Beide nicht, standen schweigend nebeneinander. Er wagte nicht, sie anzureden, das Zittern seiner Stimme hätte ihn verrathen können. Da sagte sie plötzlich: „Darf ich Sie um Ihr Fernglas bitten?" — als fände sie ihr Betragen kindisch und thöricht und wolle nun vernünftig sein und den Zauber brechen, der sie umfangen hielt.

„Mit tausend Freuden!" Und sie sehen sich wieder an und lachen nun, lachen in großer, heiliger Herzensfreude. Sie hatte ihn angeredet! Er jubelte darüber; es fällt ihm gar nicht ein, daß er das bei einer Anderen unweiblich gefunden hätte.

Dann stehen sie nebeneinander und schauen in die weite herrliche Welt hinaus und tauschen ab und zu eine leise Bemerkung aus, als fürchteten sie, das feierliche Bild vor ihnen durch ihrer Stimme Laut zu stören. Hinter ihnen aber, am Boden kauernd, schwatzen, und lachen die vier Araber, ohne irgend welche Rücksicht auf die Stimmung der Reisenden zu nehmen. In harten, unharmonischen Lauten klingt es zu diesen herüber, und dann stellen sich gar zwei von ihnen neben Harald und das Fräulein und versuchen mit ihrem: „Schneidig! Pyramidal! Kolossal!" die Lachlust der Deutschen zu wecken.

Harald wies sie zurück, doch sie verstanden ihn nicht und fuhren fort, die Liebenswürdigen zu spielen und die Erklärer zu machen. Da sprach die junge Dame in fließendem Arabisch zu ihnen, und lachend vor Freude folgten sie der Weisung.

Harald drückte ihr seine Bewunderung ihrer Sprachkenntnisse aus, und sie entgegnete, daß sie ihr schon so manche Dienste geleistet. Die Leute seien hier harmlos und gutherzig wie die Kinder, es sei ganz leicht, mit ihnen fertig zu werden, wenn man in ihrer Sprache mit ihnen rede.

Welch' eine himmlische Güte lag in ihrem Mund, welch' ein geistiges Leben auf ihrem Gesicht! Ihm schien es, als sei das Irdische daran ganz Nebensache, als sei alle Materie aufgelöst in Geist und Seele! Er dachte an Mrs. Summers. Wie schien sie ihm jetzt so flach und alltäglich. Und Miß Mary, — ein Räthsel war sie, dessen Lösung nicht ihm oblag. Wie hatte er nur daran denken können — — — Aber zum Glück hatte er ja noch geschwankt zwischen Beiden! Jetzt aber schwankte er nicht! Hier auf der Stelle hätte er niederknieen mögen vor diesem Mädchen und sagen: „Ich liebe Dich!"

„Good fresh Water!" tönte es neben ihnen. Ein Knabe, eine schwere Amphora auf der Schulter tragend, stand vor ihnen, ein anderer schwang sich eben, barfüßig, leicht und elastisch, als spüre er nichts von der Anstrengung, die letzten Stufen hinauf und eilte herzu, ebenfalls den frischen Trunk aus seinem Thonkrug zu kredenzen. Sperber ließ sich den Reisebecher, den er bei sich trug, füllen und bot ihn dem jungen Mädchen an. Sie trank ein paar Tropfen, gab ihn ihm mit Dank zurück und holte eine kleine Münze aus ihrem Portemonnaie, um den Knaben zu belohnen. Da legte er bittend die Hand auf ihren Arm. Die Vertraulichkeit schien ihr gar nicht aufzufallen. Sie schloß sogleich die Börse und ließ sie wieder in die Tasche gleiten, während er die Knaben bezahlte, die sich darauf den Führern zugesellten.

„Haben Sie schon über den Rand hinuter gesehen?" fragte sie, als er wieder neben ihr stand. „Es ist doch merkwürdig, daß man den Fuß der Pyramide nicht erblicken kann. Von hier oben erscheint die Wand ganz senkrecht, die von ferne nur schräg aussieht."

Er trat schnell vor und beugte sich unmittelbar am Rande weit über den Abgrund. Es war unvorsichtig, tollkühn — aber in seiner Stimmung achtete er nicht auf die Gefahr. Verwundert starrte er in die gähnende Tiefe, in der er den Fuß der Pyramide nicht fand—doch einen Moment nur, dann fühlte er seinen Arm gefaßt und sich zurückgezogen, und als er sich umwandte, sah er in ein todtenblasses, erschrockenes Gesicht.

„Wollen Sie — — — wollten Sie sich hinunterstürzen?" stammelte sie.

„Nein!" rief er, glückselig lachend — und übermüthig setzte er hinzu: „Aber wenn ich's gethan hätte — was läge daran! Die schönste Stunde meines Daseins hab' ich ja durchlebt!"

Sie blickte ihn seltsam ernst und forschend an. Dann füllten sich ihre Augen plötzlich mit Thränen und sie wandte sich schnell ab.

„Hab' ich Sie erschreckt?" fragte er gerührt.

„Sie spielen mit Ihrem Leben, als sei es ein werthloses Gut!" entgegnete sie leise, „und haben vielleicht eine Mutter, eine Schwester, die alle Schätze der Welt hingeben würden, um es zu erhalten."

Wie schwermüthig sie sprach! Welch' ein Zug tiefen Kummers auf ihrem Antlitz lag! Es wäre ihm ganz natürlich erschienen, sie in die Arme zu nehmen und zu trösten. Wie kannst Du traurig sein in dieser Stunde, da wir uns gefunden, so sprach seine Seele zu ihr. Wirf von Dir, was Dich drückt! Laß Vergangenes vergangen sein. Vor uns liegt ja das Glück!

Und wie sie nun in sein leuchtendes Gesicht schaute, da lächelte sie. All, die stolze freudige Lebenszuversicht, die in ihm brannte, das sieghafte Glücksbewußtsein, das ihn erfüllte — — sie verstand es; es riß sie fort, so daß auch sie, ihr Leid vergessend, froh ausrief: „Nein, Sie sind nicht lebensmüde! — Aber tollkühn sind Sie," setzte sie ernster hinzu. „Sie brauchen Jemand, der auf Sie aufpaßt. Wäre ich nicht dagewesen, — Sie wären sicher gestürzt!"

„So danke ich Ihnen mein Leben!" rief er heiter. „Das läßt mich hoffen, daß es besonders günstige Sterne sind, die seinen Lauf bestimmen. Wir sind ja hier im Lande der Sterndeuter. Schade, daß wir sie nicht zu Rathe ziehen können. Eins aber weiß ich auch ohne sie. Daß ich hier oben auf der großen Pyramide stehe und diese Stunde erlebe, ist eine Gnade des Schicksals, für die ich mein Leben lang dankbar sein werde."

„Ich auch!" fiel sie ein. „O, es ist wundervoll! Man schaut so über Zeit und Raum hinaus, nicht wahr? Man erscheint sich selbst so winzig wie ein Sandkorn gegenüber dieser Unendlichkeit! Sechs Jahrtausende! Man kann's kaum ausdenken. Und nun die Perspektive nach rückwärts! Ein Volk, das diese Bauten erfinden und ausführen konnte — das war schon auf der Höhe angekommen!"

Er hörte ihr voll Staunen zu, und unwillkürlich stellte er Daisy Summers neben sie in ihrer triumphirenden Schönheit. Die würde auch hier oben die Hauptsache sein wollen, würde mit ihrer bezaubernden Liebenswürdigkeit sich als den schönsten Ersatz des fehlenden Pyramidengipfels fühlen und darstellen. Er lachte in sich hinein. Daisy Summers, schöne Materie, für diesen Gipfel bist Du viel zu klein! Du bist, von hier gesehen, wie das Körnlein Wüstenstaubes, von dem sie sprach. Nur der Geist ist's, der lebendig macht! — Aber, wie stand es denn mit ihm selber? Hatte er ein Recht, den Maßstab der Höhe an Andere zu legen, bevor er sich selbst gemessen? All' seine Selbstgewißheit, sein Dünkel, sein Adelsstolz schmolzen in diesem Augenblick und erschienen ihm recht kläglich und läppisch. Das war ja aber Vergangenheit! Die Zukunft lag vor ihm! Er lernte ja, säet in die frisch gefurchte Erde — und wenn der Tag der Ernte kam, dann sollte er reife Frucht finden! —

(Fortsetzung folgt.)

Etwas vom Plumpudding.

In England ißt bekanntlich Jedermann, vom Reichsten bis zum Aermsten, den herkömmlichen Weihnachtspudding. Der Ursprung des so schwer verdaulichen Plumpuddings ist schon sehr alt. Schon im 16. Jahrhundert wurde er zu Beginn der Mahlzeit servirt; er bestand damals nur aus Aepfeln, Zucker und Gewürz in Brühe gekocht. Seitdem ist er viel complicirter geworden, die damaligen Recepte haben keine Aehnlichkeit mehr mit den heutigen. Unter Karls II. Regierung wurde Weizen hinzugefügt, damals hieß er „Plumporridge". In jener Zeit konnten sich nur reiche Leute dieses Gericht leisten, denn ein Pudding, der heute einen Dollar kostet, kostete etwa fünf Doll.

Im Dorfe Paigton in der Grafschaft Devonshire giebt es eine Urkunde, wonach die Gemeinde alle 50 Jahre am 25. Dezember den Bewohnern einen so großen Plumpudding geben muß, daß alle sich daran satt essen können. Im Jahre 1900 machte die Gemeinde deshalb einen Plumpudding von 900 Pfund. Dazu brauchte man eine Kiste Eier, 150 Pfund Fett, ebensoviel Rosinen und 500 Pfund Mehl. Im Jahre 1858 feierte dasselbe Dorf den Bau einer Eisenbahn auf seinem Gebiet durch ein großes Fest, bei dem es einen Riesenpudding gab von 600 Pfund Mehl, ebensoviel Rosinen, 400 Pfund Fett, 191 Pfund Brotkrumen, 95 Pfund Zucker, 300 Citronen, 144 Muskatnüssen und 360 Liter Milch. Acht Pferde zogen diesen Plumpudding im Dorfe umher.

Ein Reinfall Leoncavallos.

Der Componist Leoncavalla war 1897 aus geschäftlichen Gründen hinübergegangen, und als diese beendet waren, wollte er die Gelegenheit benutzen, um einige der großen Städte der Provinz zu besuchen. So kam er nach Manchester, und der Zufall wollte, daß man gerade an diesem Abend seine „Bajazzi" gab. Er wollte sich ein Vergnügen daraus machen, eine Aufführung seines Werkes von Engländern und vor einem englischen Publikum mitanzusehen, und er begab sich daher zum Theater; in dem Hotel, in dem er abgestiegen war, hatte er seinen wahren Namen sorgfältig geheim gehalten. Neben ihm im Theater saß ein sehr correcter Herr, der in dem Zwischenact äußerte: „Was für ein Meisterwerk!"

„Glauben Sie das nicht," antwortete Leoncavallo, „ich bin Musiker, und ich verstehe mich darauf, glauben Sie mir. Dieses Stück ist sehr gewöhnlich; ja, wenn ich nicht fürchtete, Ihnen zu widersprechen, würde ich Ihnen sagen, daß es nur aus Nachahmungen und selbst Plagiaten gemacht ist. Hören Sie z. B. diese Cavatine, sie findet sich bei Berlioz; das Duett des ersten Actes stammt von Gounod und das Finale ist nur eine vulgäre Umformung einer fast unbekannten Partitur von Verdi.

„Am andern Morgen las Leoncavallo nicht ohne einige Ueberraschung in einem der größten Blätter der Stadt: „Die Meinung des Maestro Leoncavallo über die „Bajazzi" — Geständniß des Plagiators. — Vollständiges Bekenntniß eines Musikers ohne jede Originalität." Der Herr im Zuschauerraum, mit dem Leoncavallo gesprochen hatte, war ein Kritiker des Blattes, der den Componisten dem Ansehen nach kannte und ihn hatte interviewen wollen, und Leoncavallo, der sich durch sein Incognito geschützt glaubte, hatte sich einen kleinen Spaß mit ihm machen wollen. Solche kleinen Späße gelingen nicht immer ....

„Nit ankreische".

Der „Roman-Welt" sendet ein Leser folgendes instruktives Geschichtchen: „Es ist Samstag-Abend, die Wochenarbeit erledigt, die Hausfrau, nämlich ich, ob ihrer mannigfachen erfüllten Pflichten befriedigt, aber auch sehr müde. Im gemüthlich trauten Kinderzimmer sitzen wir am buntgedeckten Tisch, wo eben der Sechs-Uhr-Imbiß verzehrt wurde. Papa liest seine Zeitung, während ich mir Mühe gebe, dasselbe mit der meinen, der Roman-Zeitung, zu thun. Ich habe mich den ganzen Nachmittag darauf gefreut. Klein Gertrud, der wilde, zweijährige Schelm, tobt um den Tisch und kennt sich kaum aus vor Lustigkeit mit ihrer alten Puppenchaise nebst Insassen. Immer wieder sucht der Knirps meine Aufmerksamkeit auf sein scheinbar sehr heiteres Spiel zu lenken. Ich kann mich nicht losreißen und rufe dem frohen Kind, dem sonst stets die Abendstunde von sechs bis sieben Uhr gewidmet ist, nur hie und da ein Wort zu, daß der Lärm nicht zu arg wird.

Papa legt die Zeitung beiseite. Er hat es aufgegeben. Ich bin hartnäckiger. Der Radau wird immer ärger. Ich höre so nebenher nur das Lachen und Jubeln und bin in meinem Egoismus ganz blind gegen die Lieblichkeit meines blonden Wildfangs. Als nun die rappelige Equipage auch noch mit meinen müden Beinen in Berührung kommt, werde ich wild und rufe laut und wüthend: „Auf der Stelle hörst Du jetzt auf mit dem Skandal!"

Ich lese weiter und werde erst nach einigen Minuten gewahr, daß es ganz still geworden ist. Gertrud sitzt auf dem Stuhl mir gegenüber, das Gesichtel reicht gerade über den Tisch, die Augen, die eben noch vor Schelmerei geblitzt, sind mit Thränen gefüllt, das lustige Plappermäulchen zusammengepreßt, die feinen Winkel ziehen sich nach unten, gerade bring!'s noch in seiner Pfälzer Mundart heraus: „Nit ankreische, Mama!" dann bricht's in bittere Thränen aus. Zuerst ganz erstaunt und noch etwas geistesabwesend, dann tief ergriffen, werfe ich die Abhandlung über die Ueberweiber beiseite, bin ganz, ganz Normalweib und drücke meinen schluchzenden Liebling, der es so bitter empfunden, daß ihm von seiner Mutter zum erstenmal unrecht geschehen, an's Herz." Dieses „Nit ankreische!" sollten sich manche Mütter ernstlich bedenken. Das Schreien verdirbt in der Erziehung mehr, als man ahnt.

Ein Ehrenplatz.

Hermann Schöne, der vor Kurzem verstorbene Wiener Burgschauspieler, hat unlängst in der Deutschen Rundschau eine längere Plauderei veröffentlicht, in der er in drolliger Weise die engen Verhältnisse des Burgtheaters erörtert, mit denen er gleich am Abend seines ersten Auftretens im Jahre 1863 bekannt wurde. Der Theaterdiener empfing ihn sehr freundlich und geleitete ihn zu den Garderoben. Schöne erzählt: „I bitt', Herr von Schöne," — er adelte mich, wie es alle Theaterbediensteten thaten — „Sie kommen in's Löwe-Kammerl." Ich sah ihn fragend an. „In die Garderobe des Herrn von Löwe, mein ich. Wissen S', mir sein neunundzwanzig Hofschauspieler und haben bloß dreiundzwanzig Kammerln, da muß mer sich behilfen, so gut's geht. Die Herren Gäst' bekommen immer die besten Kammerln, von die Reschischör, die grad nix zu thun ham. Wann die Gäst' engagirt werden, ham's zuerscht ka eigene Garderob', sie müssen sich heut' in dem Kammerl anziehen und morgen in dem, bis amal ans frei wird: dann erben sie sich immer bessere hinauf, wann 's was können, bis s' z'letzt als Reschischör in a Kammerl mit an Fenster kommen — wann sie's mögen. Schaun S', da hint am End vom Gang, wo das Tischerl unter der Oellampen steht, ziagt sich der Herr Bedientenspieler an, der kriegt in sein Leben ka Kammerl ..."

Die Patti soll's nach einer Abschieds-Tournee in Amerika gelüsten. Die Dame hat wohl gehört, welche Riesensummen unsere Billionäre in der letzten Zeit für alterthümliche Kunstschätze ausgeben.